

Shayla K. Fields

Aimées Hotel

Folge 1: Vom Wesen der Lust

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 158

© 2011
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64-97 66
Fax 0 92 64-97 76
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-86-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

»Geister?« Aimée Barnes lachte und schüttelte den Kopf. »Aber lieber John, wie kommen Sie denn auf so etwas? Nein, ich versichere Ihnen, mein Haus ist weder verflucht, noch spukt es hier. Wer immer Ihnen diese Schauernmärchen erzählt hat, er wollte Sie wohl in den April schicken. Oder um den Schlaf bringen. Möchten Sie noch etwas Wein?«

»Danke, sehr gerne«, sagte Luise. Aimée schenkte die Gläser ihrer beiden Gäste noch einmal voll.

Sie saßen zu dritt im Kaminzimmer des Romantikhôtels, das den Namen der Besitzerin trug, und warteten darauf, daß der Rest der Gruppe eintraf, mit der John und Luise einen Ausflug geplant hatten. Sie wollten zur Sternwarte auf dem Berg.

Ein Komet kreuzte in diesen Tagen die Umlaufbahn der Erde, und in dieser wolkenlosen Neumondnacht war er in voller Schönheit zu bewundern. Dummerweise schienen sich die übrigen Gäste zu verspäten. Niemand wußte, wo sie blieben, und wann sie eintreffen würden. So vertrieben sie sich mit der Hotelbesitzerin die Zeit bei Rotwein und ein wenig Konversation. Diese nahm allerdings eine Richtung, die mit oberflächlichem Smalltalk nur wenig zu tun hatte.

»Sie werden zugeben, daß die bewegte Vorgeschichte Ihres Hotels die Phantasie enorm beflügelt«,

versuchte Luise noch einmal, das Thema anzuschneiden. »Sonst gäbe es ja nicht diese vielen Legenden. Sie wissen doch, wo Rauch ist ...«

»Ist auch Feuer«, ergänzte Aimée.

Eigentlich hatte sie keine Lust, lange um den Kern der Sache drumherumzureden. Doch sie mußte vorsichtig sein. Manche Gäste vertrugen die Wahrheit nur in homöopathischen Dosen. Das Ehepaar Luise und John gehörte zweifellos zu ihnen. Sie ahnten nicht, was sich alles innerhalb der folgenden Stunden für sie ändern würde. Aimée überlegte. Ob sie es lieber lassen sollte? Die beiden hinauskomplimentieren, sich höflich verabschieden und es gut sein lassen? Nein, entschied sie. Es war immer dasselbe. Manchmal tat es weh, manchmal sorgte es für Gelächter, Termine beim Scheidungsanwalt oder auch Heiratsanträge. Aber es gab stets ein gutes Ende. Es würde auch diesmal so sein. Nur daß John und Luise das noch nicht wußten.

»Dieses Haus war einst der Schauplatz eines opulenten Rachedramas, das fast zwanzig Jahre lang von der ehemaligen Besitzerin minutiös vorbereitet wurde. Mit Erfolg, wie man sich erzählte.«

»Was ist passiert?« fragte John neugierig.

»Gab es Tote?« wollte Luise wissen. »Wurde jemand ermordet?«

»Diese Wände haben kein Blut gesehen, falls Sie darauf anspielen«, erklärte Aimée nachdrücklich. Innerlich schauderte sie. Warum dachten so viele Menschen zuerst an physische Gewalt, wenn von

starken Emotionen die Rede war? Ich sollte aufhören, Schwarz zu tragen, wenn ich diese Art Gespräche führe, nahm sie sich vor. Die Farbe schien einen morbiden Zug an ihr zu vermitteln, über den sie gar nicht verfügte.

»Keine Gewalt«, wiederholte sie. »Die gab es schließlich zwanzig Jahre zuvor schon reichlich. Aber die Rache war dennoch schmerzhaft. Die ehemalige Besitzerin erwarb dieses Haus, als es nicht viel mehr als ein Haufen Steine war. Sie restaurierte es in mühevoller Kleinarbeit, legte Wege und die beiden Gärten an, baute die Pferdeställe, einen Bootssteg, den Wintergarten mit einem Pool und eröffnete das Hotel. Dann lockte sie all diejenigen hierher, mit denen sie eine Rechnung zu begleichen hatte und konfrontierte sie unvermutet mit ihren Taten. Das brachte die Täter nicht nur um ihre Existenz, sondern in einigen Fällen auch um den Verstand. Es ist durchaus möglich, daß diese intensive Geschichte den Charakter des Hauses geprägt hat.«

In der Ferne zuckten Lichter am Himmel. Wetterleuchten erhellte die Nacht und flackerte fast dreißig Sekunden lang. Offenbar braute sich gerade ein Gewitter zusammen. Der Donner blieb aus, es befand sich demnach noch in weiter Ferne.

»Oh, es könnte sein, daß Sie Ihren geplanten Besuch bei der Sternwarte verschieben müssen«, sagte Aimée. »Bei Gewitter wäre es dort oben am Teleskop lebensgefährlich.«

»Ist mir recht«, sagte John. »Irgendwie werde ich

das Gefühl nicht los, Sie würden uns gerne etwas erzählen, Aimée. Ist es so?»

»Nun, wenn es Sie denn interessiert ...«

Beinahe hätte sie laut gelacht. So gespannt, wie John und Luise sie ansahen, war die Frage nach ihrem Interesse völlig überflüssig.

»Die Geschichten, die sich um dieses Haus ranken, sind unglaublich«, begann sie. »Einige habe ich selbst erlebt, andere wurden mir zugetragen, und manche, nun, von denen weiß ich selbst nicht, was ich davon halten soll. Aber allen ist gemeinsam, daß ihre Hauptakteure danach nicht mehr dieselben waren wie zu Beginn.«

»Wie müssen wir uns das vorstellen?« fragte Luise.

»Ihr Leben hatte sich verändert. Bei einigen nur im Detail, bei anderen von Grund auf. Nicht von selbst, sondern weil sie hier etwas erlebten, was ihnen die Augen öffnete.«

»Wie in dieser alten Fernsehserie«, sagte John. »Wie hieß sie doch gleich? Fantasy Island oder so ähnlich? Wo sich Menschen an einen Wasserfall setzen, in Trance fallen und anschließend ihr Leben umkrepeln?«

Aimée lächelte milde.

»Solchen Hokuspokus erleben Sie hier nicht, da können Sie ganz beruhigt sein. Nun, womöglich werden Sie es ja selbst erfahren, die Nacht ist ja noch jung.«

Ein langgezogenes Miauen begleitete Aimées letzte Worte. In der offenen Tür stand eine große dreifarbige Katze, betrachtete die Anwesenden, rieb sich

ausgiebig am Türrahmen und entschied dann, es sich auf dem roten Samtsofa gemütlich zu machen, auf dem John und Luise saßen.

Wieder blitzte es. Diesmal war ein leises Grollen zu hören.

»Ja, ich denke, Ihr Ausflug heute Nacht fällt definitiv ins Wasser. Tut mir leid, daß Sie umsonst gewartet haben.«

»Na, ganz umsonst ja wohl nicht«, entgegnete Luise. »Ich brenne darauf, noch etwas über dieses Haus zu erfahren!«

»Der Komet ist morgen auch noch da«, sagte John und kraulte die Katze, die sich zwischen ihnen zusammenringelte. »Man sieht ihn während der nächsten zwei Wochen jede Nacht. Ich hoffe, das ist nicht zu indiskret, aber es geht mir nicht anders als meiner Frau. Ich wüßte auch gerne, was hier passiert ist. Möchten Sie uns ein wenig mehr darüber erzählen?«

Aimée stand auf, ging zum Kamin, schob eines der dicken Holzscheite tiefer in die Glut und öffnete die Abzugsklappe weiter. Das Feuer loderte auf und erhellte den Raum. Dann drehte sie sich um.

»Sind Sie sicher, daß Sie das wissen möchten?« fragte sie. »Es könnte sein, daß sich dadurch Ihr Leben verändert, genau wie bei einigen vor Ihnen. Das ist nicht ohne, wissen Sie.«

»Huuuh, meine liebe Aimée, wollen Sie uns etwa Angst machen?« fragte Luise aufgekratzt. Ihre Wangen glühten, was nicht nur am Wein lag. »Natürlich wollen wir das wissen!«

»Wirklich?« fragte Aimée noch einmal. Der geheimnisvolle Unterton war unüberhörbar. Sie hoffte, daß sie nicht eine Spur zu theatralisch wirkte.

»Sie machen es aber mächtig spannend«, sagte John. »Sind diese Geschichten wirklich so schlimm?«

»Im Gegenteil«, sagte Aimée, und der Widerschein der Flammen funkelte in ihren Augen. »Ich finde sie ganz wunderbar! Jede hat ein Happy End. Aber eben keines von der Sorte, die Sie im Vorabendprogramm finden würden. Ich muß sie vorwarnen. Manches davon ist mit unseren konventionellen Naturgesetzen nicht zu erklären. Und das meiste ist, nun ja, nicht gerade jugendfrei, um es mal schonend auszudrücken.«

»Umso besser«, warf Luise ein, kuschelte sich in Johns Arm und wartete.

»Na schön«, sagte Aimée und setzte sich wieder. »Eine Geschichte spielte sich just in diesem Raum ab. Einiges davon trug sich sogar auf dem Sofa zu, auf dem Sie beide gerade sitzen ...«

EPISODE 1

Sperrstunde

Aus dem Funkgerät quoll nur noch atmosphärisches Rauschen. Worüber hätte man sich um diese Zeit auch unterhalten sollen? Seit zwei Stunden galt das generelle Nachtfahrverbot für LKW und Sattelschlepper. Pete wußte, daß es teuer werden konnte, wenn er in eine Polizeikontrolle geriet. Doch das war es ihm wert. Er mußte weiter. Denn diese Nacht würde er nicht wie üblich in der Schlafkoje des Führerhauses verbringen, sondern sich ein bequemes Hotelbett gönnen. Und noch einiges mehr, wenn er Glück hatte.

Er warf einen kurzen Seitenblick auf den Beifahrersitz. Virginia hatte sich unter der Fleecedecke zusammengerollt und schlief tief und fest. Gut so. Dann brauchte er ihr nicht zu erklären, warum er nicht vorschriftsmäßig den Rastplatz angesteuert hatte, sondern noch ein paar Kilometer weiterfuhr, zu einem Ziel, das er bisher nur vom Hörensagen kannte.

Ein Jahr waren sie nun zusammen, und dies war die erste Tour, bei der sie ihn begleitete. Eigentlich ein Grund zur Freude. Ausgerechnet diese eine Nacht hätte er jedoch gerne ohne sie verbracht. Nur, wie sollte er das erklären? Er wußte ja selbst nicht genau, was er von den Geschichten halten sollte, die man sich in

Fernfahrerkreisen über das Romantikhôtel erzählte, zu dem sie unterwegs waren. Einige klangen wie wahr gewordene Männerträume, andere wie unheimliche Schauermärchen. Daß es mit dem Hotel eine besondere Bewandnis haben mußte, war klar. Er hatte lange genug zugehört. Nun war er neugierig. Wenn dies wirklich ein Ort war, an dem die geilsten, lustvollsten Phantasien wahr wurden, zu denen er fähig war, dann wollte er es herausfinden.

Der Kompressor gab ein lautes Seufzen von sich, als Pete den Vierzigtonner parkte und den Motor abstellte. Virginie erwachte und blinzelte schlaftrunken.

»Oh, sind wir endlich da?« fragte sie gähmend. Pete bemühte sich um einen gleichgültigen Gesichtsausdruck.

»Sind wir, meine Süße. Vor uns liegen jetzt nur noch eine heiße Dusche, ein paar Chips und ein gemütliches Bett.« Sie sah auf die Uhr, dann aus dem Fenster.

»Ein Hotel? Es ist zwei Uhr früh. Meinst du, um die Zeit checken sie uns überhaupt noch ein?«

»Ich hab Bescheid gesagt, die erwarten uns, keine Sorge.« Eine glatte Lüge. Wie überhaupt dieser Abend eine Lüge war.

»Na, dann hoffe ich, der Koch ist auch noch wach. Ich habe einen Bärenhunger.«

Pete nahm einen letzten Schluck aus der Colaflasche, langte an Virginie vorbei und öffnete die schwere Beifahrertür, damit sie aussteigen konnte.

Hand in Hand gingen sie über den Parkplatz. Das

Haus sah wirklich einladend aus, war eleganter als die meisten Waldhotels, hatte aber trotz der Größe etwas von einem Puppenhaus. Es war von hohen alten Bäumen umringt, weiter hinten sah man die schwarze glatte Wasseroberfläche eines Sees glitzern, in dem sich einige Lichter und der Mond spiegelten.

»Das ist ja bezaubernd«, stellte Virginie fest. »Wie bist du darauf gekommen, hier zu übernachten?«

»Das war ein Tip von einem Kollegen«, wickelte Pete aus. Es widerstrebt ihm, Virginie im Unklaren zu lassen, aber es mußte sein. Glücklicherweise fragte sie nicht weiter nach.

Hinter der monströsen Holztheke mit dem Schildchen »Rezeption« saß eine junge Frau und schien ganz in ein Strickmuster vertieft zu sein. In ihren Händen hielt sie das halbfertige Vorderteil eines roten Pullovers. Als Pete und Virginie eintraten, legte sie die Nadeln weg, stand auf und strahlte die beiden Gäste an, als hätte sie den ganzen Abend nur auf sie gewartet.

»Herzlich willkommen, wie schön, daß Sie da sind«, sagte die junge Dame. »Ihr Zimmer ist fertig. Haben Sie noch Hunger? Wir hatten heute ein phantastisches Gulasch mit Bratkartoffeln als Tagesgericht. Wenn Sie mögen, zaubert Ihnen unser Koch das im Handumdrehen.« Sie schob den Zimmerschlüssel über die Theke und legte einen Formularblock dazu. Virginie warf Pete einen staunenden Blick zu, während er den Meldezettel ausfüllte.

»Kennen sie dich hier? Bist du etwa mit dem Besit-

zer verwandt, oder warum wirst du hier wie ein Staatsgast empfangen?»

Das Gulasch schmeckte so köstlich, wie es duftete. Obwohl sie die einzigen Gäste waren, die um diese Zeit hier aßen, brannte im Kamin ein gemütliches Feuer, und es lief leise Musik.

Während sie genußvoll aßen, dachte Pete angestrengt nach. Der Empfang, das Haus, die beiden Nachtschwärmer, die eben zurückgekommen und auf ihr Zimmer gegangen waren, alles wirkte zwar ein wenig übertrieben, aber doch recht normal für ein Hotel. Zu normal? Waren es am Ende doch nur Fernfahrerlegenden? Solange Virginie neben ihm saß, würde er es nicht herausfinden.

Als er nach dem Essen einen Kaffee bestellen wollte, murmelte sie müde:

»Muß das sein? Mir fallen gleich die Augen zu, und wir wollten doch noch zusammen duschen ...«

Pete jubelte innerlich.

»Kein Problem, spring du ruhig schon mal unter die Dusche, ich hole noch eben den Laptop aus dem Truck und komme gleich nach.«

»Mach ich. Wenn du dich nicht beeilst, verdusche ich das ganze warme Wasser.« Sie stand auf, küßte ihn und wuschelte sein Haar durcheinander. »Und laß dich nicht von fremden Frauen ansprechen«, flachste sie, zog sich den Pulli um die Schultern und ging nach oben.

Treffer, dachte Pete schuldbewußt. Für Sekunden